

WERKRAUM

DER BEICHTZETTEL IN SEINER ENTWICKLUNG UND GESTALTUNG

Dieser kleine Überblick knüpft an die mir vorliegende Beichtzettel-sammlung an. Der Beichtzettel (*schedula confessionis*, *testimonium peractae confessionis*) ist ursprünglich seinem Wesen nach eine Bescheinigung über die abgelegte Beicht, besonders über die vom vierten Laterankonzil (c. 21) sowie vom Trienter Konzil (*Sessio XIV*, cap. 5 und can. 8) und vom Cod. iur. Can. (canon 906) als Minimum vorgeschriebene jährliche Beicht, welche mit der zur österlichen Zeit vorgeschriebenen Kommunion als Osterbeicht zusammenfällt. Vielfach wurden die Beichtzettel gelegentlich der pastorellen Hausbesuche nach der Osterzeit eingesammelt, wobei wohl auch dem einsammelnden Priester eine Gabe von den Gläubigen gereicht wurde. Die Einführung der Beichtzettel dürfte wohl durch die Rekatholisierungsbestrebungen zur Zeit der Gegenreformation erfolgt sein. Durch die Beichtzettel wurde eine Kontrolle wenigstens über den äußeren Erfolg jener Bestrebungen ermöglicht. Nachdem z. B. die vorher protestantische Reichsstadt Donauwörth seit 1608 durch Churfürsten Maximilian von Bayern nach dem damals geübten Grundsatz: *cuius regio, ejus et religio* zum katholischen Bekenntnis zurückgeführt worden war, findet sich in den Ratsprotokollen gegenüber Bittstellern wiederholt die Aufforderung, sich mit ihrem Beichtzettel auszuweisen.

Die äußere Gestaltung dieser Beichtzettel war, wie die Abbildungen aufweisen, lange Zeit hindurch denkbar einfach und nüchtern. Diese Gestaltung wurde durch die im 17. und 18. Jahrhundert gerade auf dem Gebiet der kleinen Andachtsbildchen gepflegten graphischen Künste, wie Holzschnitt und Kupferstich, so gut wie gar nicht berührt. Der älteste mir vorliegende Beichtzettel von 1688 enthält einen Hinweis auf die heilige Eucharistie in dem Wort des Heilandes, Joh. 6, 59: „*Hic est panis qui de coelo descendit.*“ Einen solchen Hinweis auf die heilige Eucharistie und auf die Notwendigkeit, sein Herz vor dem Empfang der österlichen Kommunion zu reinigen, enthält auch ein Beichtzettel der Pfarre Söll in Tirol, wenn er die Mahnung des Apostels Paulus, 1. Cor. 17, bringt: „Der Mensch prüfe sich selbst, bevor er hintritt und ißt von diesem Brot und trinkt aus diesem Kelche.“ Einfach und schlicht ist auch ein Beichtzettel der ersten und vornehmsten Kirche der Christenheit, der vatikanischen Basilika St. Peter in Rom, aus dem Jahre 1744. Als Zeugnisse über die abgelegte Beicht, Oster- oder Brautbeicht, tragen die Beichtzettel vielfach den Namen des Beichtvaters; ein Beichtzettel von Abtenau aus dem Jahre 1728 weist aber noch dazu den Namen des Pönitenten auf.

Von äußerster Nüchternheit in Gestaltung und Text sind im ganzen 19. und noch im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts die im Dom zu Salzburg ausgegebenen Beichtzettel. Eine bemerkenswerte Ausnahme von dieser allgemeinen Nüchternheit und schablonenmäßigen Behandlung machen nur die Beichtzettel des berühmten und gerade zur Ablegung der Beicht beliebten Gnadenortes Mariazell in Steiermark. Sie enthalten lange

1688.
Hic est Panis, qui de cælo
descendit. Joan. 6. v. 59.

1

Der Mensch aber prüfe sich selbst;
alsdann esse er von diesem Brode.
1. Kor. 11, 28.
Confessio Paschalis in Parochia.
Söll 1835. *W. H. H. M. H.*

5

Ego infra scriptus Confessarius,
authoritate ordinariâ deputa-
tus, Sacramentum Pœnitentiæ ad-
ministravi *Antonia y. H. H.*

Sim fidem me subscripsi. Abbtenu /
Die 10 Mensis *Feb.*
Anno M. DCC. XXVIII.

3

Und es ist in keinem
Andern Heil denn es
ist kein anderer Name
unter dem Himmel
den Menschen gegeben,
wodurch wir selig wer-
den sollen.
Act. 4. 12.
JESUS
Hofgastein Osterbeicht 1872
M. H. H.

6



Communicatus Romæ in
Sacrosancta Vaticana Basili-
ca Principis Apostolorum.
Anno Domini 1774.

2



4

Beichtzettel

1. Aus dem Jahre 1688
2. Von St. Peter in Rom, 1744
3. Aus Abtenau mit Namen des Pönitenten und Unterschrift des Beichtvaters, 1728
4. Von der Wallfahrtskirche Mariazell, 1828
5. Aus Söll, 1835
6. Aus Hofgastein, 1872

Zeit hindurch zuerst in Kupfer gestochen, dann lithographiert Darstellungen des Gnadenbildes und des Gnadenaltars. Bilder, Text und die ganze Gestaltung bleiben im übrigen durch ein Jahrhundert hindurch in bemerkenswertem Konservatismus vollständig unverändert.

Mit Beginn des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts wird die Übung allgemein, die Beichtzettel auszugestalten durch einen auf das Sakrament der Buße passenden Text aus der Hl. Schrift, durch farbige Behandlung und bildliche Darstellung. Doch machen sich auch hier die Schablone und der allgemeine Verfall des guten Geschmackes geltend, wie er um diese Zeit auch sonst auf dem Gebiet des kleinen Andachtsbildchens durchaus herrschend war. Gegenbestrebungen, die um eine bessere Gestaltung ringen, um sie nach Möglichkeit seelsorglich auszuwerten, haben die Andachts- und Beichtbilder bis jetzt nur teilweise erfaßt. Praktisch und kennzeichnend für die Entstehungszeit erscheinen, um ein Beispiel aus neuerer Zeit zu nennen, Beichtzettel, auf denen die Willenserklärung des Besitzers steht, für den Fall einer schweren Erkrankung die Sakramente zu empfangen und nach dem Tode kirchlich beerdigt zu werden; namentlich aber jene Beichtbildchen, auf denen in kurzen, eindringlichen Sätzen die Regeln für eine christliche Lebensführung zusammengefaßt sind. Mögen die berufenen Kreise diesem bisher noch zu wenig beachteten Gebiet die verdiente Aufmerksamkeit widmen!

Salzburg

Kanonikus Franz Xaver Traber

Es ergibt sich daraus:

1. In der Frühzeit des Beichtzettels finden wir häufig Schriftstellen, die auf die Eucharistie Bezug haben, als einzigen religiösen Mahnspruch angeben. Trotz der Verschiebung der Gesichtspunkte, die der „Beichtzettel“ im ganzen mitgemacht hat, sollte er auch heute — gerade heute! — mehr zur Aufmunterung für den öfteren Empfang der Eucharistie genutzt werden!

2. War der Beichtzettel ursprünglich *testimonium*, so ist er heute, soweit er überhaupt noch notwendig und in Übung ist, längst zu einem Mittel der Seelsorge geworden.

3. Es ist aber leider vielfach so, daß bildlich und textlich wahllos alles genommen wird, was „möglichst billig“ kommt. Es wird damit nicht nur Kitsch verbreitet, sondern auch eine weitreichende Möglichkeit der Seelsorge ungenützt gelassen.

3. Das INSTITUTUM LITURGICUM bittet daher die hochw. Herren,

a) ihm unbenützte alte Beichtzettel, gleichviel welcher Art und aus welcher Zeit, zur Erstellung einer pastorell verwertbaren Übersicht zur Verfügung stellen zu wollen;

b) Vorschläge zur Gestaltung des Beichtbildchens als Seelsorgsmittel der Gegenwart zu senden.

4. Um einen Gedanken gleich zu verwirklichen, wird soeben ein doppelseitiges Beichtbildchen herausgebracht, das den Gläubigen einmal auch die schönen Texte der sakramentalen Lossprechung vermitteln soll.

Der vorliegenden Folge der Zeitschrift liegt ein Bildchen zur Ansicht bei; Bestellungen können dem Liturgischen Institut übergeben werden (Stückpreis 5 Groschen).